

Liebe Schulkinder, liebe Kulturträger

Die Nato veranstaltet in der Ukraine einen grandiosen Werbefeldzug für einen Beitritt zum Bündnis. Darüber freuen sich auch Nationalkünstler.

Bunt gekleidete Kinder umtanzen fröhlich einen grünen Erdball. Eine ökologische Zukunftsvision? Nein, das niedliche Bild zielt die Titelseite der achtzig Seiten starken ukrainischsprachigen Broschüre „Bereit für die Nato“. Die PR-Leute des transatlantischen Bündnisses erarbeiteten sie mit einem ukrainischen Team für die Zielgruppe ukrainischer Schullehrer, die Schüler von den Vorteilen eines Nato-Beitritts der Ukraine überzeugen sollen. Nach einer umfänglichen historischen Einführung und einer einschlägigen „FAQ-Liste“ werden, um „Stereotypen“ auszuräumen, die Argumente der Gegner eines Nato-Beitritts auseinandergenommen. Die Autoren erwarten, dass ukrainische Jugendliche sich vor allem fragen, weshalb sie in Zukunft sich an eventuellen Kriegseinsätzen der Militärallianz fern der Heimat beteiligen sollen. Die Lehrer werden angehalten, geduldig und verständnisvoll den Schülern ihre Bedenken zu nehmen und die Einzelheiten des Bündnisfalls zu erklären. Das Gespräch, empfiehlt die Broschüre, sei dann von den Nachteilen auf die Vorzüge einer Nato-Mitgliedschaft zu lenken.

Die Nato hat sich ihren Werbefeldzug einiges kosten lassen. In sechzehn ukrainischen Großstädten wurden unter dem Namen „Zentrum für Euro-Atlantische Integration“ oft an Universitäten angeschlossene Informationsbüros eingerichtet. In der Hauptstadt Kiew entstanden zudem

einschlägige Institute wie das für „Gesellschaftlichen Wandel“ und ein „Institut für Euro-Atlantische Zusammenarbeit“. Letzteres leitet kein Geringerer als der ehemalige ukrainische Außenminister Boris Tarasjuk, ein prominenter Verfechter der europäischen Integration seines Landes. Tarasjuk gibt auch die institutseigene ukrainischsprachige Zeitschrift „EuroAtlantica“ heraus, die seit 2009 erscheint und von der mittlerweile zwölf Ausgaben vorliegen. Verantwortlich zeichnen populäre Politiker wie Vitali Klitschko, der ehemalige ukrainische Verteidigungsminister Konstantin Morozow, westliche Politologen wie der amerikanisch-polnische frühere US-Präsidentenberater Zbigniew Brzezinski, aber auch der Literaturkritiker Iwan Dziuba, eine Symbolfigur des ukrainischen Widerstands gegen Moskaus kulturelle Hegemoniebestrebungen. Dziuba, 1992 bis 1994 Kulturminister der Ukraine, publizierte 2010 eine Studie über ukrainophobe Tendenzen im russischen Nationalismus.

Die Zeitschrift „EuroAtlantica“, deren Logo EU- und Nato-Symbole mit einem Element der ukrainischen Nationalflagge kombiniert und über eine russische Außenpolitik nach dem „Verlust der Ukraine“ spekuliert, ist explizit russlandkritisch. Der Komponist Jewhen Stankowytsh stellte 2011 hier sein neues Ballett „Lord Boris“ vor. Das Werk, das die Entstehung der ukrainischen Nation inmitten heroischer Kämpfe slawischer Nomadenstämme gegen die Römer zelebrierte, gehörte zur staatlich geförderten Produktionsreihe „Ukraine: Geschichte einer großen Nation“. Auch eine Telekonferenz, wo Nato-Gewährsmänner aus der Ukraine und aus Georgien – auch einem möglichen Beitrittskandidaten – ihre „Erfahrung im euro-atlantischen Integrationsprozess“ erörterten, wurde dokumentiert. Die russlandkritischen Befürworter einer Westbindung hatten nur Probleme, eine gemeinsame Tagungssprache zu finden. Notgedrungen einigte man sich am Ende auf Russisch. JOSEPH CROITORU